

Winnender Zeitung

die Tageszeitung für  den Raum Winnenden

Rund um Winnenden



Vogelkundler Horst Schlüter mit seinen Gästen auf der ganz besonderen „Pirsch“. Bild: Schlegel

Mit Feldstecher der Kakophonie hinterher

Von unserer Mitarbeiterin Heidrun GehrkeLeutenbach-Nellmersbach. Schön, was sich Mönchsgrasmücke, Rabenkrähe und Wacholderdrossel zu früher Morgenstunde schon alles zu erzählen haben. 22 Vogelkundler laufen mit Ferngläsern ausgestattet dem erwachenden Tag entgegen und lauschen der Kakophonie, die sich zwischen Wohnhäusern, Bäumen, Buschwerk und auf dem nackten Feld bietet.

Kaum sind die Autos geparkt, dominiert das vielstimmige Pfeifkonzert. Sogleich werden die Ohren gespitzt und die Ferngläser wie Operngläser zur Vergrößerung der Gesangstalente gezückt. Unzählige von ihnen breiten ihr mannigfaltiges Klanggewand aus Tschilpen und Zwitschern über dem noch schlafenden Ort aus. Grünfink und Haussperling schmettern die Ouvertüre vom Flachdach. Mit einem gepressten „Gih“, einem zeternd-knarrenden „trrrrrrrt“ und einem rau schnackernden „schak-schak-schak“ sagt die Wacholderdrossel ‚Guten Tag‘. Eine Bachstelze quert den Weg, die Köpfe drehen sich wie an der Schnur gezogen, mit ihnen die Ferngläser. „Tett-tett“, klappert und schnalzt es trocken an die Ohren, wo war das? „Tsche-tsche-tsche“, das klingt wie Gelächter.

Das Klappern kommt näher, klingt nun fast wie aufgebrachtes Schwätzen im Festzelt. „Da sitzt eins“, ruft ein Kind. „Jetzt, des isch’sese“, raunen sich zwei Experten zu. Horst Schlüter, Vorsitzender der NABU-Gruppe Winnenden, ist zur Stelle und diagnostiziert die Klappergrasmücke, die nach einem Bestandseinbruch wieder vermehrt zu beobachten sei. Natur entdecken. Erleben, was um uns herum lebt. Betrachten, wie vielfältig die Vogelwelt vor der eigenen Haustüre ist - dies ist das Anliegen von Vogelkundler Schlüter, der mit dem Obst- und Gartenbauverein den Spaziergang leitet.

Die mit ihm gehen, hören und schauen, merken: Auf die Vögel ist Verlass. Sie veranstalten ein Höllenspektakel. Sogar das Braunkehlchen, das nach mildem Winter verfrüht Mitte April zu beobachten gewesen ist, wird gesichtet. Zwar nicht wie

vermutet auf den Spitzen einer Rapspflanze, sondern auf den Pfosten einer Weidenkoppel. Auch Steinschmetzer und Schafstelze klinken sich mit musikalischem Pfeifen und schnurrendem Rätschen ein in die flirrende Sinfonie der Wiese. Vögel sind überall.

Deshalb lässt sich Rainer Siegle aus Schwaikheim seit 30 Jahren zu Beobachtung und Forschung hinreißen. „Es ist die Wildtierart, die sich weltweit und mit sparsamem Equipment überall beobachten lässt.“ An diesem Vormittag pfeifen rund 30 Arten ihr Liedlein von Baumkronen und Ästen herab, hüpfen raschelnd zwischen Grashalmen auf und ab oder sonnen sich auf dem Hohlweg. „Da war grad ein Hausrotschwanz“, sagt jemand. Im Bruchteil einer Sekunde kann er den Gartenmitbewohner an der Silhouette und Nuancen der Flug- und Flatterbewegung bestimmen. Die meisten können das.

Jemand sagt, dass er zwischen 30 und 35 Vogelarten am Gesang oder am Rufen unterscheiden kann. Der Vogelkundler trennt hier: Mit dem „Gesang“ zeige der Vogel sein Revier an, Rufen sei Kommunikation. Unter einer Lärche kommen die Ferngläser zum Stehen. Jemand hat ein Nest gesehen. Finger zeigen nach oben. „Wo denn?“, tuschelt es verhalten aus den hinteren Reihen. Nun heißt es warten - bis zum nächsten Rascheln, bis zur nächsten Bewegung in den Ästen.

„Die fliegt andauernd weg“, beschwert sich Nadja

Vogelbeobachtung ist etwas für Menschen mit Geduld und beweglichen Hälsen. „Der fliegt andauernd weg“, beschwert sich die elfjährige Nadja aus Hertmannsweiler und lacht ulkig. So flatterhaft kann Natur sein. An der Ecke Schwalbenweg zeigt sich ein Stiglitz, auch Distelfink genannt, „einer der buntesten Vögel hier“, wie Schlüter anmerkt. Eine halbe Vogelflugminute später kommen die Schuhe nach einem krächzenden „Terr-te-te-terr“ abrupt zum Stehen. Im Ahorn ganz oben hat eine Goldammer die Nachtruhe beendet. Was in der Kehle eines Singvogels vor sich geht bei der Erzeugung der flötenden kurzen Impulse und zwitschernden Klänge. Siegle versucht es mit der Anatomie zu erklären. Ihnen stehe ein „völlig anders beschaffenes Kehlsystem“ zur Verfügung, mit dem sie den eingeatmeten Luftsauerstoff optimaler ausnutzen können. Vögel singen nicht, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, sondern folgen einer von der Natur festgelegten ‚Partitur‘.

Eine Bachstelze schwebt schwerelos über die Köpfe hinweg, ein Kiebitz erscheint vor einem Fernglas. „Tschet-tschet-tschet-tschet“ - ein Feldsperling. „Die Vielfalt ist enorm“, sagt eine Frühwandlerin aus Nellmersbach, die schweigend ohne Fernglas der akustischen Prozession folgt. Sie outet sich als „absoluter Laie“. Zwar höre sie jeden Tag die Vögel vor dem Fenster, „aber ich kann’s nicht auseinanderhalten“. Sie lernt von Sohn Martin, der mit elf Jahren schon viel weiß und der Mami einflüstert, welchen Vogel er gerade gesehen hat. „Ein richtiges Naturkind“, meint die Mami stolz, „um das zu unterstützen, steht man gerne früh auf - auch wenn’s am Sonntag ist.“

Artikel drucken...

Fenster schließen...